



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schöner Tod eines Neubekehrten.

nun geregelt: Samuel wurde in die katholische Kirche aufgenommen, sein Weib getauft und ich konnte ihre Ehe nachträglich nicht nur kirchlich, sondern auch staatlich registrieren.

So traten also am genannten Muttergottesfeste nach Beendigung der Taufzeremonien die drei zum Katholizismus übergetretenen Männer mit ihren soeben getauften Frauen vor den Altar, um hier im Angesichte der Kirche eine sakramentale Ehe einzugehen. Ein viertes, aus dem Protestantismus übergetretenes Paar gesellte sich ihnen nach dem Pater noster des nun folgenden Hochamtes bei, um mit ihnen die benedictio nuptiarum (den Ehesegnen) zu empfangen. Als ich am Schlusse noch eine kurze Ansprache an die Anwesenden richtete, war es 1,45 Uhr nachmittags, begonnen hatte die religiöse Feier um 6 Uhr morgens.

Da war es gewiß am Plage, daß nun auch die Magenfrage ihre gebührende Lösung fand. Die Getauften hatten zu einem Festessen für sich und ihre Paten reichlich beigesteuert, so daß auch für die ungeladenen Gäste, die sich von allen Seiten herbeidrängten, noch etwas abfiel.

Einige dieser Neugetauften wollen später noch ein eigenes Tauf- und Hochzeitsfest folgen lassen. Johannes z. B. hat schon vor Monaten zu diesem Behufe einen seiner größten Ochsen in die Berge getrieben, um ihn dort möglichst fett werden zu lassen. Solange es bei derartigen Festlichkeiten ruhig und anständig hergeht, lasse ich die schwarzen Leuten, die zeitweilig auch ihre Freude haben wollen, ruhig gewähren. Es heißt eben auch hier: „Ländlich-sittlich.“

Schöner Tod eines Neubekehrten.

Von Schw. Margaretha.

Maria-Deigte. — Eines Tages kam ein Heide hieher zur Missionsstation und bat um Arznei für seinen kranken Sohn, der schon seit Monaten an Brustschmerzen leide. Als ich ihm das Gewünschte einhändigte, ersuchte er mich, den Kranken gelegentlich zu besuchen. „Mein Name ist Kumanda“, sagte er; „schreibe ihn auf, damit du ihn ja nicht vergiffest.“ — „Er ist schon aufgeschrieben in meinem Gedächtnis“, entgegnete ich, und versprach, möglichst bald zu kommen. Zugleich erfuhr ich, daß sein Heim ungefähr zwei Wegstunden von hier entfernt, nahe bei der wesleyanischen Schule mitten in einer protestantischen Gegend sei.

Als ich drei Tage darauf in der Nähe katechetischen Unterricht erteilte, suchte ich Kumandas Kraal auf und fand hier den Kranken, einen jungen Mann von etwa 23 Jahren, auf Ziegenfellen am Boden liegend. Es waren noch ein paar Weiber Kumandas und zwei erwachsene Brüder zugegen.

Die Krankheit schien mir ziemlich bedenklich. Auf die Frage, ob er ein Christ werden wolle, entgegnete er ausweichend: „Wenn ich gesund geworden bin, will ich mich bekehren und mich taufen lassen.“ Diese Antwort wiederholte er mehrmals. Als ich ihn in der folgenden Woche wieder besuchte, und ihm wie das erste Mal einen kurzen Unterricht über die Hauptwahrheiten unserer hl. Religion erteilt hatte, sagte er zu meiner Verwunderung: „Schwester, komm' noch öfters zu mir; ich will mich jetzt unterrichten und dann taufen lassen!“ Mit Freuden erfüllte ich seinen Wunsch und hatte dabei die Genugtuung, daß der junge Mann mit seltenem Eifer alles aufnahm, was ich ihm sagte, es still bei sich im Herzen erwog und aufs treueste beobachtete.

Eines Tages fand ich einen schwarzen Leiden von der englischen Hochkirche bei dem Kranken. Er war von Matatiele gekommen, hatte in der Nähe Unterricht erteilt und besuchte nun auch meinen Kranken. Eine gefährliche Konkurrenz hatte ich übrigens dabei nicht zu fürchten. Wohl rühmte er seinen Glauben mit großer Begeisterung, fügte aber bei, er sei deshalb bei aller übrigen Setzen vorzuziehen, weil er direkt aus dem katholischen Glauben hervorgegangen und ihm deshalb nahe verwandt sei. Dabei zog er ein Buch aus der Tasche, um zu konstatieren, daß er wirklich der anglikanischen Hochkirche angehöre. Zum Schluß bat er mich, heute zugleich auch seinen Leuten katechetischen Unterricht zu erteilen. Nun, mehr konnte ich an freundlicher Rücksicht und generösem Entgegenkommen doch nicht mehr verlangen.

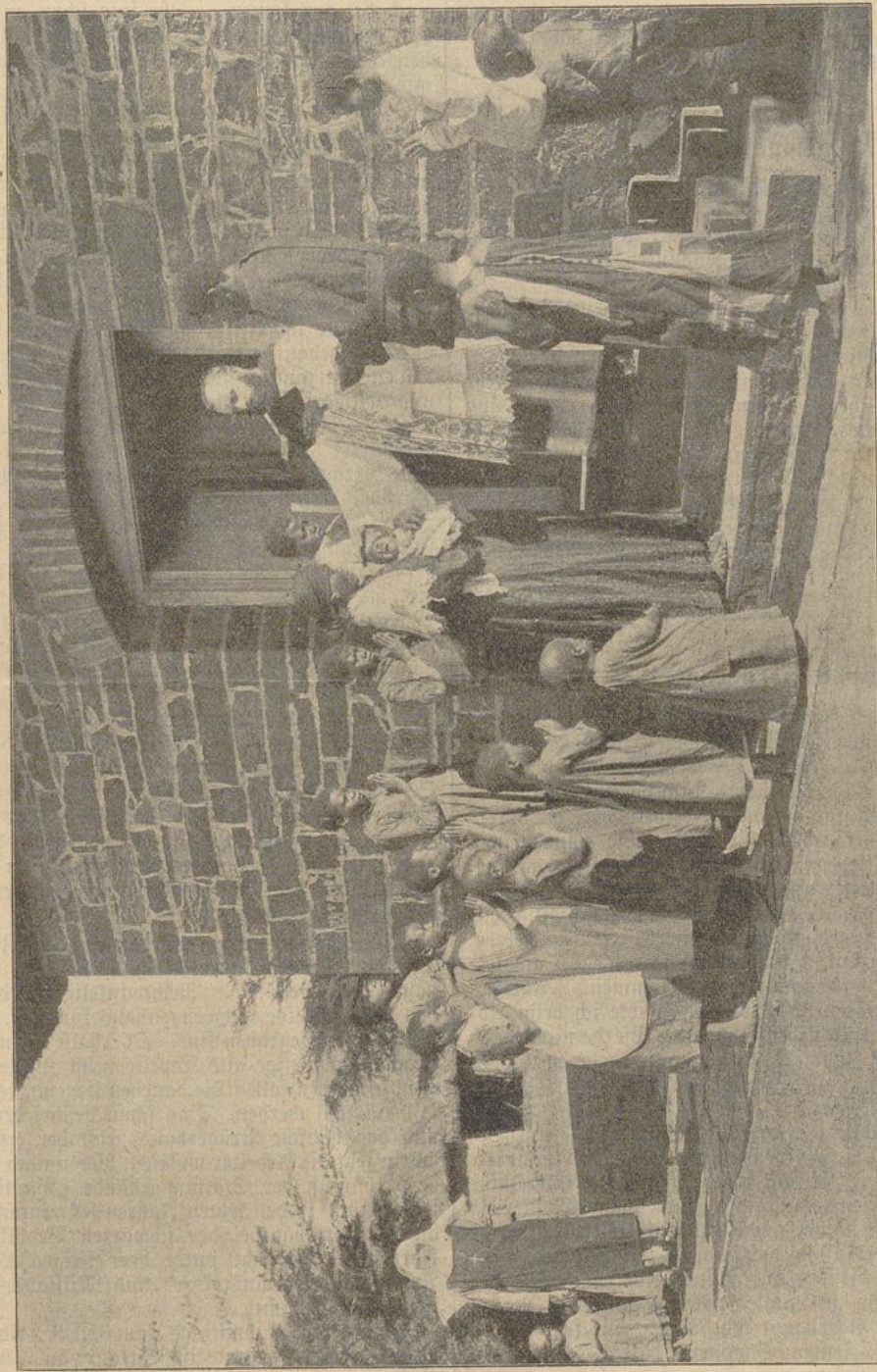
Nach der Katechese wandte ich mich noch speziell zum Kranken. Sein Zustand erschien mir heute bedenklicher denn je, und da er einerseits großes Verlangen nach der hl. Taufe hatte, und andererseits P. Rektor mir schon früher die Erlaubnis zur Spendung des Sakramentes gegeben hatte, taufte ich ihn auf den Namen „Augustinus“. Seine Freude darob war groß und unwillkürlich fing er an, Gott laut zu preisen und zu loben; von der Welt wollte er nichts mehr wissen, die wenigen Tage, die er noch zu leben hoffte, sollten ganz und rücksichtslos dem Dienste Gottes gewidmet sein.

Drei Tage darauf besuchte ich ihn wieder und brachte ihm dabei eine Benediktusmedaille mit. Er nahm sie voll Freude entgegen, küßte sie und hing sie dieselbe um den Hals. Auf die Frage, was er bete, sagte er: „Ich bete Tag und Nacht: „Mein Jesus, ich liebe Dich! Bleibe bei mir und hilf mir! Maria, Mutter Gottes, bitte für mich!“ „Manchmal sage ich auch bloß: „Jesus, Maria!“

Bevor ich den Rückweg antrat, riet ich ihm, nicht rufen zu lassen, wenn er merken sollte, daß der Tod nahe. Ich würde ihm dann im Sterben beistehen und mit ihm beten; und auf die Frage, ob er im Himmel auch für mich beten wolle, entgegnete er mit Nachdruck: „Kakulu, gar sehr!“ Scherzweise fügte ich hinzu: „Du kannst ja auch zu uns auf Besuch kommen, wenn du gestorben bist.“

Zwei Tage darauf sagte mir P. Rektor: „Gestern nacht hat mir vom kranken Augustin geräumt. Er klopfte an meiner Tür und war vollkommen geheilt. Vielleicht darf man doch noch auf Genesung bei ihm hoffen.“ — „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“, entgegnete ich, und machte mich auf den Weg zur Katechese. Doch bald erfuhr ich von mehreren Kassern Augustin, der Sohn Kumandas, sei Tags zuvor gestorben. In der Nähe der Hütte kam mir der noch heidnische Vater entgegen mit der Kunde: „Mein Sohn hat gestern dringend gebeten, Dich rufen zu lassen, es war nicht möglich, ich und die Geschwister waren allfort, und seine Mutter, die allein bei ihm war, durfte ihn nicht verlassen.“ Die Mutter aber sagte mir, Augustin habe kurz vor seinem Tode mit freudigem Gesichtsausdruck gesagt: „Ningakali, ningahlupeki, weinet nicht und trauert nicht, wenn ich nicht mehr da bin; freuet Euch vielmehr, denn ich gehe nun in den Himmel! Saget dies auch der Schwester, die mich unterrichtet und getauft hat!“

Ich betete mit dem versammelten Volk, das ziemlich zahlreich bei der Hütte eingefunden hatte, ein Gebet Vater unser für den Verstorbenen und trat dann wieder



Kindstaufe durch P. Florian in Maria Trost. (Aus der Jubiläumsschrift.)

den Heimweg an. Vor dem Kraal sah ich das offene Grab, der Beerdigung selbst konnte ich nicht beiwohnen.

Augustin war schon als Heide ein stiller, allgemein beliebter Junge gewesen. Ein protestantisches Mädchen aber erzählte mir, sie habe im Traum den lieben Heiland gesehen, wie er Augustin freundlich winkte, ihn liebevoll in die Arme nahm und in den Himmel einführte. Erst am kommenden Morgen habe sie erfahren, daß Augustin gestorben sei. —

Dankjagung.

Die Bitte um ein Missionsglöcklein, die wir in der Februarnummer v. Js. zu stellen wagten, ist zu unserer großen Freude nicht unerhört geblieben; es haben sich im Gegenteil für genannten Zweck mehrere hochherzige Wohltäter gefunden.

Die Glocken sind im September 1907 wohl erhalten in Mariannahill eingetroffen und sollen demnächst ihrer endgültigen Bestimmung zugeführt werden. Wir sagen hiemit den edlen Spendern und Spenderinnen für ihr prächtiges Geschenk unsern aufrichtigsten Dank und ein tausendfaches Vergelt's Gott! Auch werden wir nicht ermangeln, im Verein mit unseren schwarzen Schulkindern und Neubefehrten fleißig für dieselben zu beten, ist doch so eine Glocke auf jeder Neugründung eine hochwillkommene Gabe, ein wahrer Segen sowohl für die Station wie für die ganze Umgebung.

Mariannahill, 12. Okt. 1907.

Die Redaktion.

Citeaux und die dortige Kirchweihe.

Von Rev. P. Encharius, O. C. R.]

Die herrliche Feier der ewigen Profeß von 22 unserer Schwestern am Feste der Himmelfahrt des Herrn war zu Ende und damit auch die mir vom E. V. Adm. Centocov aufgetragene Arbeit der hl. Exerzitien. Nach herzlichster Verabschiedung von meinen dortigen sehr lieben Mitbrüdern, bestieg ich tags darauf meinen „Paz“ und nahm den direkten Weg nach Citeaux. Der E. V. Adm. fuhr fast gleichzeitig mit mir ab, zuerst jedoch nach unserer Station Revelaer zur Visitation. Von hier wollte er dann am folgenden Tage auch nach Citeaux kommen. „Auf gesundes Wiedersehen also, E. V.“ dachte ich beim Abschied. „Hoffentlich gehen Ihnen die Pferde nicht durch — dem einen Zugpferd war nämlich sehr wenig zu trauen — und hoffentlich bringt mich mein „Paz“ friedlich nach Citeaux!“

Der freundliche Leser schenke mir gütigst eine Beschreibung des Weges, den ich die ersten drei Stunden zu reiten hatte. An sich war die Gegend interessant und die Szenerien mannigfaltig und schön. Mein Weg führte mich fast immer am Umzinkulu vorbei, der hier in seinem Oberlauf wildschäumend zwischen den Granitfelsen sein Bett aushöhlte. Aber der Weg, der Reitweg! Nun, mit vollem Rechte kann ich sagen: Dieser Weg ist überhaupt kein Weg! Die furchtbaren Regengüsse des letzten Sommers hatten die an den Bergen sich hinziehenden Saumpfade bis auf den nackten Felsen bloßgelegt. In der Ebene war alles überschwemmt und kein Pfad mehr sichtbar. „Doch munter voran, Paz, mitten durch die hochstengeligen Maisfelder, drüben am Berge sehe ich wieder den

Weg!“ — Nach 3 Stunden standen Paz und ich oder vielmehr Paz mit mir nach harter Arbeit auf der Straße Zoyo—Bulwer—Zmpenchle. Bald war ich in Bulwer und nachdem ich meinem müden und hungerrigen Pferde Ruhe und Futter verschafft, ging's wieder weiter, bis wir bergab, bergauf endlich gegen 5½ Uhr nach Citeaux kamen. — Es fing schon an zu dunkeln. Ich besuchte den lieben Heiland in der alten Kapelle, betete mein Brevier zu Ende und suchte bald die Ruhe auf.

Am nächsten Morgen betrachtete ich mir die Station näher. Vor 10 Jahren hatte ich Citeaux im Entfernen gesehen. Wichtig da drunten steht du noch, alte ehrwürdige Hütte, wie dich einst Br. Leopold erbaut, dein einziges Zimmer bildete damals Kapelle, Kapitäl, Speiseaal, Dormitorium, Küche u. s. w. Und da droben steht auch noch der Viehstall aus festen Baumstämmen gezimmert. Als ich vor 3 Jahren zum letzten Mal in Citeaux war, hatten die Schwestern obige Hütte im Besitz, ein einzimmeriges Rektorhäuschen war gebaut, etwa 10 Meter unterhalb eine niedrige Kapelle mit antoßendem Brüderzimmer und Magazin und seitwärts ein kleines Häuschen als Schule.

Wie hat sich seit dieser Zeit Citeaux so vorteilhaft entwickelt! In der Mitte der Station steht jetzt die neue Kirche mit einem Fundament aus Bruchsteinen. Darüber erheben sich die Ziegelwände, die wie in Mariathal mit Wellblech bedeckt sind. Die Kirche ist sehr geräumig und enthält einen netten Altar. An der Stelle der Seitenaltäre befinden sich die Statuen des hl. Herzens Jesu und des unbefleckten Herzes Mariä. Ein Meisterwerk der Kunst sind diese Statuen gerade nicht, aber wegen ihrer lebhaften Farben hochinteressant und anziehend für die eingeborenen Christen und Katechumenen. Das Blechdach ist mit Brettern verschalt, wodurch nicht nur die Hitze gemildert, sondern auch die Akustik gehoben wird. Für Ventilation der Kirche ist bestens gesorgt. An der unteren Seite der Kirche ist der Schwesternchor angebaut und daneben findet sich die Sakristei. Das überdachte Atrium der Kirche fand ich sehr praktisch. Das Türmchen mit schmiedeeisernem Kreuz und ein ebensolches Kreuz über dem Presbyterium geben dem Außen der Kirche etwas Elegantes.

Die Kirche bildet auch örtlich das Zentrum der Station. Unterhalb der Kirche ist das alte Schwesternhaus aus Wellblech. Rechtwinkelig zu diesem wird das neue massive Schwesternhaus kommen, zu dem die Keller schon gegraben sind. Oberhalb der neuen Kirche liegt die armjelige alte Kapelle nebst Zubehör, die jetzt Schule werden soll. Die daneben liegende jetzige Schule soll Nähstall werden. Das schon beschriebene Rektorat und das hübsche Brüderhaus nebst der ersten Schule, worin jetzt die Arbeiter wohnen, bilden nach dieser Station den Abschluß der Stationsgebäude. Baulich also hat sich Citeaux in den letzten Jahren sehr entwickelt. Auch die Mission hat bei der schwarzen Bevölkerung gute Fortschritte gemacht unter der eifrigen Leitung und Arbeit des Stationsrektors und Missionärs, P. Idefon's Wohlgenannt.

Samstag nachmittags kam E. V., Administrator von Revelaer, gesund in Citeaux an. Nach kurzer Rast ging es an die Inspektion der Station, namentlich der neuen Kirche. Später bemerkte E. V.: „Was die Lage angeht, so gefällt mir Citeaux am besten von allen unseren Stationen.“ Und damit hat Se. Gnaden recht. Abwärts von der Straße lehnt sich die Station